

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XX/76

Bonn, den 22. April 1965

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1 - 3

Bilanz

131

Willy Brandts große Leistung -
Eine Reise für Deutschland

Von Günter Markscheffel, z. Z. New York

3a

Bittere Pille

50

Zum angekündigten Sommerbesuch
des französischen Staatspräsidenten

4

Pro Bett - 100.000 DM

35

Hamburg errichtet das modernste Krankenhaus
in der Bundesrepublik

5 - 6

Auf den Spuren Tschou En-lai

72

Die Auseinandersetzung spitzt sich zu
Von unserem Korrespondenten in Belgrad, Dr. Harry Schleicher

Bilanz

Willy Brandts große Leistung -
Eine Reise für Deutschland

Von Günter Markscheffel, z.Z. New York

Jetzt, am Ende des Aufenthaltes von Willy Brandt in den USA, ist es erlaubt, die politische Bedeutung dieser Reise für Deutschland zu untersuchen. Sicher dürften nur wenige deutsche Politiker ein so starkes Interesse erweckt haben, wie der Regierende Bürgermeister von Berlin und Vorsitzende der SPD.

Es stellt sich natürlich die Frage, warum das so ist. Liegt es daran, daß Willy Brandt die Sprache des Landes perfekt beherrscht, daß er bei seinen Gesprächen mit Politikern und Journalisten auch jene Probleme offen erörtert, die nur unter Freunden ohne jede Voreingenommenheit diskutiert werden können, oder ist es sein persönliches Schicksal, geprägt im Kampf gegen jene Art von Gewalt-herrschaft, das ihm die Herzen seiner Zuhörer öffnete? Wenn Willy Brandt die Sorgen unseres Volkes darstellt, ob dem Präsidenten der USA, dessen engsten Mitarbeitern, wie dem Außen- oder Verteidigungsminister, dem Präsidenten der jüdischen Organisationen, die hier in den Vereinigten Staaten etwa 6 Millionen Juden vertreten, dem Bürgermeister der 9-Millionenstadt New York, den Wissenschaftlern oder den Vertretern großer internationaler Organisationen - überall wird eine übereinstimmende Feststellung getroffen: Dieser Mann hat das Format eines Regierungschefs.

Sicher spielt dabei Willy Brandts Leistung für Berlin eine große Rolle. Auch für jene Amerikaner, die sich mehr um die Probleme in ihrem eigenen Lande kümmern, ist Berlin ein Symbol. Die Amerikaner haben trotz ihrer großzügigen Hilfe, die sie nach dem Zweiten Weltkriege zahlreichen Völkern gewährten, viele Enttäuschungen erlebt. Am Beispiel Berlin jedoch erblickten sie den Beweis dafür, daß ihr Einsatz nicht vergeblich war. In Berlin wurde der Vormarsch des Kommunismus auf ganz Europa gestoppt. Und so merkwürdig es sein mag - es gibt nur wenige Amerikaner, die nicht mit einer gewissen Überschwänglichkeit sofort freudig sagen: In Berlin und am Beispiel Berlin haben wir erfahren, daß ihr Deutschen tatsächlich für die Freiheit kämpfen könnt.

So ergibt sich schon aus diesem Grunde ein Gefühl des gegenseitigen Vertrauens, ein Bewußtsein, das wohl am besten von dem ermordeten Präsidenten J.F. Kennedy charakterisiert wurde, als er vor dem Schönberger Rathaus der Menge zurief: "Ich bin ein Berliner!"

Dieses Gefühl des gegenseitigen Vertrauens übertragen viele Amerikaner von Berlin über den "Regierenden" der deutschen Hauptstadt auf ganz Deutschland. Sie sagen einfach: Der Mann hat das in Berlin gut gemacht, er wird auch für Deutschland der richtige "Regierende" sein.

Für die Politiker und Journalisten hat der positive Eindruck, den Willy Brandt hier hinterläßt, noch andere Gründe. Sie erlebten - viele von ihnen übrigens zum ersten Mal! - einen deutschen Politiker, der ihnen sagte, auch das deutsche Volk, und besonders die junge Generation, habe einen Anspruch auf Mitverantwortung und Mitwirkung bei der Gestaltung Europas und der freien Welt.

Das war hier eine neue Sprache. Es war das Wort eines Mannes, dessen politisches eigenes Schicksal und Verhalten dafür bürgt, daß nationales Selbstbewußtsein nicht mit Überheblichkeit zu verwechseln ist.

Die amerikanischen Politiker und Publizisten, die mit Willy Brandt während der vergangenen Tage in Berührung kamen, wußten die offene Sprache zu schätzen. Vielleicht waren einige von ihnen sogar etwas bestürzt. Das wäre durchaus verständlich, denn bisher ist alles das, was uns Deutsche bewegt und auch bedrückt, hier in den USA wohl kaum in aller Öffentlichkeit ausgesprochen worden.

Es gab Beobachter, die Willy Brandt überallhin begleiteten und die gespannt darauf warteten, ob der "Regierende" auch vor den etwa 50 Präsidenten der großen jüdischen Organisationen mit der gleichen Offenheit jene Probleme zur Sprache bringen würde, über die viele deutsche Politiker erst reden, wenn sie vorher ein Klagelied über die Vergangenheit angestimmt haben. Willy Brandt hat hier nichts vergessen und nichts beschönigt. Er nannte die Verbrechen der Nazizeit beim Namen. Aber gleichzeitig sagte er den Zuhörern, deren Verwandte und Freunde in den Konzentrationslagern ermordet wurden, daß die jetzige Generation des deutschen Volkes nicht zu Schuldigen an den Verbrechen einer früheren Generation gemacht werden darf. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, wurde auch das verstanden. Nach dieser Zusammenkunft mit den Repräsentanten der Juden sah man manchen würdigen Greis, der sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte und still seines Weges ging ...

Was Willy Brandt gerade hier bei den Juden für Deutschland getan hat, wird vielleicht nicht sofort sichtbar werden. Es ist jedoch in das Bewußtsein derer eingedrungen, die sehr wohl wissen, daß wir überall Freunde brauchen.

Als ich am späten Abend dieses Tages mit einigen der Männer zusammensatz, die Willy Brandts Argumente zu den Problemen und Sorgen unseres Volkes gehört hatten, sagte einer von ihnen: "Ihr Deutschen könnt stolz darauf sein, daß ihr diesen Mann habt."

* * *

In der "großen Politik" der USA zählt aber noch etwas anderes. Das sind die eigenen Sorgen der Amerikaner. Natürlich steht der Kampf um Südvietnam jetzt an der Spitze. Dieser Kampf läßt bei vielen Amerikanern die bange Frage aufkommen, ob sie nicht wieder - wie damals in Korea - ihre Söhne in den Krieg schicken müßten. Und sofort wird bei den Gesprächen über dieses Problem hinzugefügt: Wird es denn wenigstens in Europa ruhig bleiben?

Willy Brandt wurde während seines Aufenthalts in den USA oft mit dieser Frage konfrontiert. Seine Antworten waren sehr klar: Eine von der SPD geführte deutsche Bundesregierung wird alles tun, um die ökonomische und politische Einigung Europas zu fördern; sie wird die Deutschlandpolitik aktivieren und dadurch ihren Beitrag dazu leisten, daß Europa bald mit einer Stimme sprechen kann. Dazu gehören - in Zusammenarbeit mit den Verbündeten der Bundesrepublik - die Festigung der deutsch-französischen Freundschaft ebenso wie die Erarbeitung der Grundelemente zu einer Friedensregelung für Deutschland.

Auch diese Sprache wurde hier verstanden. Aber nicht etwa deswegen, weil Willy Brandt Perspektiven andeutete, sondern weil er - basierend auf die von ihm in Berlin bereits praktizierte und erfolgreiche "Politik der kleinen Schritte" - deutlich machte, was nach sozialdemokratischer Auffassung auch in einem größeren Rahmen notwendigerweise geschehen müsse, um dieses Ziel zu erreichen. Er sagte dazu auch, daß eine solche deutsche Politik vom Vertrauen der Verbündeten zur Bundesrepublik und - umgekehrt - vom Vertrauen des deutschen Volkes zu seinen Verbündeten getragen werden müsse.

Dieser Aufenthalt Willy Brandts in den USA war viel mehr als eine "Good-will-Reise". Millionen Amerikaner haben Berlins "Regierenden" und Vorsitzenden der Deutschen Sozialdemokratie am Bildschirm ihrer Fernsehapparate in der weltberühmten Television-Diskussion "Keats the press" mit vier namhaften US-Journalisten erlebt und seine Argumente kennengelernt. Die amerikanische Presse hat aufmerksam jeden Schritt und jedes Wort Brandts registriert. In New York und Washington, auf Kap Kennedy, in Florida, wo nach zermürbenden Arbeitstagen eine kleine Ruhepause eingelegt worden war, dann wieder in New York, wo eine Konferenz mit wichtigen Persönlichkeiten der anderen folgte - überall wurde gewertet, erwogen und berichtet. Die "New York Times" brachte Willy Brandts Rede vor der "New School" auf der ersten Seite, eine Ehre und Aufmerksamkeit, die gerade diese weltberühmte Zeitung nur wenigen ausländischen Politikern - wenn sie nicht Kanzler oder Präsidenten sind - erweist. Allein diese Tatsache ist ein Politikum ersten Ranges, zumal die Krise um Vietnam zur Zeit die höchste Aufmerksamkeit aller Amerikaner beansprucht.

Entscheidend aber ist dies: Das politische Amerika hat Willy Brandt als den deutschen Politiker gewertet, der nicht allseits bekannte "Erklärungen" abgibt, sondern etwas Neues zu sagen hat. Willy Brandt hat die Probleme unseres Volkes, den Willen zur Mitverantwortung und Mitgestaltung ohne Vorbehalt und ohne Beschönigung in das Zentrum der Weltpolitik gestellt und damit den Anspruch des deutschen Volkes, 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, seines Rechtes auf Vertrauen angemeldet. Das ist eine große Leistung.

Bittere Pille

Zum angekündigten Sommerbesuch des französischen Staatspräsidenten

sp - Die deutschen Gaullisten erleben bittere Stunden. Der große alte Mann in Frankreich, de Gaulle, bereitet ihnen Sorgen, die Begeisterung für ihn und seine Politik ist abgeflaut, die Lobeshymnen sind verstummt - selbst das Leiborgan des CSU-Vorsitzenden Strauß, der "Bayern-Kurier" zeigt sich über Paris befremdet. Der einstmals vielgerühmte Geist von Rambouillet hat sich verflüchtigt. Bundeskanzler Erhard bewies wieder einmal seinen Mangel an politischem Tatsachensinn, als er nach seinem letzten Treffen mit dem französischen Staatspräsidenten einen europäischen Frühling voraussagte. Auf dem CDU-Parteitag in Düsseldorf hatte Erhard noch für Juli ein EWG-Gipfeltreffen angekündigt, doch de Gaulle will nichts davon wissen, es passt nicht in seine großangelegten Pläne. Außerdem stellt er Bedingungen, die nicht zu erfüllen sind. Der Europäische Zug steht still, es fehlt ihm an Dampf. Der französische Staatspräsident hat eben besondere Auffassungen über ein einiges Europa und die Rolle, die Frankreich als Führungsmacht zukommen soll. Sie lassen sich schlecht vereinbaren mit den politischen Zielsetzungen der übrigen EWG-Staaten, wie sie durch die Römischen Verträge festgelegt wurden. Ginge es nach de Gaulle, müssten sich die Vereinigten Staaten aus Europa zurückziehen und Frankreich die Führung der europäischen Angelegenheiten überlassen.

Mit wachsendem Unbehagen verfolgen die Unionsparteien den Fiert de Gaulles mit der Sowjetunion. Der bevorstehende Besuch des sowjetrussischen Außenministers Gromyko in Paris lässt von ihrer Sicht aus nichts Gutes ahnen. De Gaulle handelt von seinem Standpunkt aus konsequent, und er verhehlt auch nicht seine Absicht, mit der Sowjetunion als "Ebenbürtiger" zu verhandeln. Sein Anti-Amerikanismus nimmt nun Formen an, die das ganze atlantische Bündnissystem vor ernsthafte Bewährungsproben stellen.

Inzwischen bereitet sich das offizielle Bonn auf den Besuch des hohen Gastes aus Paris vor. Er soll im Juni erfolgen. Noch ist es ungewiss, ob diesem Besuch ein Treffen der Außenminister beider Staaten vorausgehen wird. Schröder bekundete seine Bereitwilligkeit, sein Kollege in Paris scheint zu zögern. Was soll aus solchen Begegnungen jetzt herauskommen? Grundlegende Meinungsunterschiede in Fragen der grossen Politik bleiben bestehen. "Le Monde" bemerkte unter Bezugnahme auf den Briefwechsel zwischen Erhard und de Gaulle, selbst auf dem Gebiet der bilateralen deutsch-französischen Beziehungen haben die Standpunkte anscheinend wenig Chancen, sich anzunähern, da Frankreich von neuem seine Unabhängigkeit gegenüber der amerikanischen Politik bekräftigte, indem es einen einfachen Beobachter zur Konferenz der SEATO nach London schickte. Die angesehenere Zeitung kommt zu der bestürzenden Feststellung, "die beiden Länder scheinen sich unerbittlich voneinander zu entfernen, zumindest, was die grosse Politik anbetrifft". Treffender könnte der gegenwärtige Stand nicht gekennzeichnet werden.

Pro Bett - 100.000 DM

Hamburg errichtet das modernste Krankenhaus in der Bundesrepublik

sp - Im Hamburger Industrie- und Arbeiterbezirk Harburg läßt die Freie und Hansestadt Hamburg gegenwärtig ein großes Krankenhaus-Projekt entstehen, das 1975 fertiggestellt sein soll. Für 350 Millionen DM wird ein umfassendes Krankenhaus für 1 500 Patienten am Eisendorfer Pferdeweg gebaut. In das Projekt ist ein umfassendes Schul- und Schwesternviertel einbezogen. Das Krankenhaus soll einmal das modernste in der Bundesrepublik sein. Es orientiert sich in seiner ganzen Anlage nach den skandinavischen Vorbildern.

Das großzügige Projekt wird das einzige staatliche Krankenhaus am linken Elbeufer sein. Es soll einmal der Versorgung von 250 000 Einwohnern dienen. Die Tatsache, daß für jedes Bett ein Aufwand von 100.000 DM erforderlich ist, beleuchtet schon, daß man hier nach den modernsten Erkenntnissen der Medizin plant. Die ganze Anlage des neugeschossigen Bettenhauses und viergeschossigen Behandlungstraktes für die Chirurgie läuft darauf hinaus, die Behandlungspflege für den Kranken selbst effektiver zu machen als bisher.

Zwar arbeiten die staatlichen Anstalten in Hamburg schon mit einem Personalaufwand von neun Kräften für zehn Krankbetten, aber 70 Prozent der Personalarbeit wird noch in die sogenannte Grundpflege gesteckt. Durch eine von den Architekten wohlüberlegte Raumanordnung und Verkürzung der Arbeitswege soll aber künftig weniger Arbeit für die Grundpflege erforderlich sein, damit mehr Zeit für die Behandlungspflege frei wird.

Bei der Projektierung des hochmodernen Krankenhauses hat die Hansestadt dem ärztlichen Leiter, Professor Badelmann, weitgehend freie Hand gelassen. Das Krankenhaus gestattet eine Behandlung und Pflege für alle denkbaren Sparten der modernen Medizin. Es umfaßt nach seiner Fertigstellung Spezialabteilungen, die von der Gynäkologie bis zur Augenabteilung und von der Neurologie bis zur Kinderabteilung reichen.

Dem modernen Krankenhaus im Grünen wird auch ein Schulviertel angeschlossen. Moderne Bauten entstehen, welche die Schwesternvorschule und die Schwesternschule aufnehmen werden. Noch in diesem Jahr werden ferner zwei zehngeschossige Häuser mit je 140 Schwesternwohnungen gebaut. Es handelt sich hier um abgeschlossene Einzelappartements. Daneben entstehen moderne Wohnungen für Ärzte, Assistenten und Pfleger.

Auf den Spuren Tschou En-lai'

Die Auseinandersetzung spitzt sich zu

Von unserem Korrespondenten in Belgrad, Dr. Harry Schleicher

Nicht nur die Tatsache, daß der jugoslawische Staatspräsident Tito auf seiner offiziellen Reise durch Algerien und bei dem sich daran anschließenden inoffiziellen Zusammentreffen in Kairo mit Staatschef Nasser auf den fast noch frischen Spuren des chinesischen Premiers Tschou En-lai wandelte, war ein bezeichnender Hinweis auf die sich immer mehr zuspitzende Rivalität zwischen Belgrad und Peking. In unzähligen Bereichen ist die jugoslawische Politik in letzter Zeit hart mit den chinesischen Bestrebungen aufeinandergeprallt.

Bezeichnenderweise geht es heute jedoch im Gegensatz zu einst nicht mehr nur um die Frage des Verhältnisses Jugoslawiens zu den kommunistischen Ländern. Für China sind die jugoslawischen Kommunisten zwar nach wie vor die größten Verräter an der Lehre des Marxismus und in der praktischen Politik das "trojanische Pferd des amerikanischen Imperialismus". Das hat der chinesische Premier bei seinem kurzen Aufenthalt in Albanien in unmittelbarer Nähe der jugoslawischen Grenzen einmal mehr in einer sich nicht der allergeringsten diplomatischen Verkleidung bedienenden Sprache im Zusammenhang mit dem Vermittlungsversuch Jugoslawiens in der Vietnamkrise klargemacht. Und zum fast unzähligen Male wiederholte sich das Schauspiel einer scharfen jugoslawischen Protestnote, die Peking jedoch nicht erreichte, weil ihre Annahme nach bewährtem Brauch abgelehnt worden ist.

Die Rolle Belgrads in der "Zwischenzone"

Worum es heute geht, das ist die Rolle Jugoslawiens in der von Peking als "Zwischenzone" seines eigenen Einflusses angesehenen afro-asiatisch-lateinamerikanischen Welt, die gleichzeitig das wichtigste Reservoir der blockfreien Länder ist. Erstaunlicherweise hat Belgrad jedoch die offene Polemik mit der chinesisch-vietnamesischen Ablehnung des Appells der 17 blockfreien Staaten noch nicht aufgenommen, darin der unverzügliche Beginn von Verhandlungen über die Vietnamkrise ohne vorausgehende Bedingungen gefordert worden ist. Nur einmal, als eine Reaktion aus Peking zu der Initiative der Blockfreien noch nicht vorlag, wurde China beschuldigt, bereit zu sein, bis "zum letzten Vietnamesen" zu kämpfen, um seine Interessen in Südostasien durchzusetzen.

Aber schon Titos Algerienreise, wo dem jugoslawischen Präsidenten als erstem das Land besuchenden Oberhaupt eines europäischen Landes ein

triumphaler Empfang bereitet worden war, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, wie stark auch Chinas Position dort ist. Ben Bella gab sich bei jeder Gelegenheit nicht nur um ein Vielfaches schärfer antiimperialistischer als sein Gast, sondern überraschte ihn auch in einer öffentlichen Rede mit der zwar auch prinzipiell von Belgrad unterstützten, aber in diesem Moment doch etwas unangenehmen Forderung nach Chinas Aufnahme in die UNO und Ausschluß der "Taiwan-Karionetten" aus der Weltorganisation. Überhaupt war auffallend, welche reservierte Haltung Ben Bella gegenüber der UNO bezog, die fast ein volles Verständnis für den indonesischen Austritt aus den Vereinten Nationen einschloß.

Verstärkung der radikalen Kräfte

Dies sind deutliche Hinweise, daß die radikalen Kräfte auf der im Juni in Algier abzuhaltenden zweiten afro-asiatischen Solidaritätskonferenz nach dem Vorbild von Bandung eine recht gute Ausgangsposition haben dürften. Andererseits wird die Aussicht auf eine weitere Polarisierung der Kräfte in diesem Staatenlager immer handgreiflicher. Fünf afrikanische Staaten, Niger, Oberes Volta, Togo, Elfenbeinküste und Kongo-Leopoldville, haben die Teilnahme an diesem Treffen bereits abgesagt. Gleichzeitig verstärkt das radikale Zweiergespann Peking-Djakarta seine Bemühungen, diese Konferenz zu einem großen Propagandaerfolg für sich zu gestalten. - Die gegenwärtig in Indonesien mit großem Aufwand begangenen 10-Jahresfeiern aus Anlaß der Abhaltung der ersten Bandung-Konferenz stehen ganz unter diesem Vorzeichen. Vielleicht hat Belgrad gerade deswegen einen Zug getan, der sonst nicht ganz verständlich gewesen wäre. Mit allen anderen kommunistischen Staaten eingeladen, an einer Ausstellung in Bandung teilzunehmen, haben die Jugoslawen neben einer umfangreichen Tito-Literatur ausgerechnet das Buch ihres Chefideologen, Edvard Kardelj, "Sozialismus und Krieg" ausgelegt. Dies war vor Jahren die erste umfassende Argumentation gegen die militante Politik Chinas, die seinerzeit großes Aufsehen und in der kommunistischen Welt heftigen Widerspruch ausgelöst hatte, bis Chruschtschow nicht selbst für die Sowjetunion die kriegstreiberischen Beschuldigungen gegen China übernahm. Ob diese Form der Auseinandersetzung genügt, um die jugoslawische Position gegenüber China in der afro-asiatischen Welt zu stärken, muß dahingestellt bleiben. Sicher wird dies von Belgrad nur als eine Hilfsaktion verstanden, während die politisch-diplomatische Offensive gegen China mit dem Ziel der Erhaltung der eigenen Führungsrolle im Lager der Blockfreien mit der Titoreise nach Nordafrika in vollen Gang gesetzt worden ist.